

## Der Nürnberger Zwetschgermoh

In einem der alten Wehrtürme unterhalb des Laufer Tors in Nürnberg – sie sind um die Jahrhundertwende samt der Mauer abgerissen worden – lebte vor Jahr und Tag ein alter Mann, ein Drahtzieher. Er hauste in drei kleinen Kammern, die übereinander lagen. In der untersten Kammer war seine Küche mit einem großen Dörrofen, in der nächsten seine Werkstatt und Wohnstube und in der obersten sein Lagerraum, seine Rumpelkammer und seine Schlafstube. Er lebte schlecht und recht; denn was ihm sein Drahtzug einbrachte war wenig und reichte gerade noch fürs tägliche Brot. Trotzdem sah es in seinem Türmchen immer blitzsauber aus, und die Leute kamen gern zu ihm, besonders die Kinder. Er scherzte mit ihnen in seiner freundlichen Art und wußte manch lustige Geschichte. Sie dankten ihm mit ihren Liedern; denn diese Nachbarskinder gingen zu einem Singmeister in die Schule, der sie die schönsten Lieder lehrte.

Das Mauertürmchen des Alten stand am Osthang des Grabens, der gerade hier mit etlichen Zwetschgen- und Birnenbäumen bewachsen war. „Bäume“ ist ja eigentlich zu viel gesagt; es waren verkrüppelte Stämme, seltsame Gewächse, die ihre Äste und dünnen Arme verkrampft in die Höhe reckten wie Gespenster. Aber sie trugen jeden Herbst die allerbesten Früchte, – süß, wie Sirup. Der Alte erntete reichlich und verstand es gut, die bescheidene Obsternte auszuwerten. Einen Teil von den Zwetschgen hat er wohl heimlicherweise zu Schnaps gebrannt; denn es duftete zu gewissen Zeiten stark und süßlich um den kleinen Turm. Außerdem verstand es der Drahtzieher sehr wohl, aus Birnen und Zwetschgen schmackhaftes Dörrost – zu Nürnberg „Hutzeln“ genannt – in seiner dunklen Küche zu bereiten. Manche Hausfrau, die ihm einen Gefallen erwies, eine Besorgung für ihn machte oder ihm einen Knopf in den Kittel nähte, erhielt dann und wann eine Handvoll von diesen köstlichen Hutzeln, die, zu Kartoffelbrei gegessen, ein rechtes Festmahl waren.

Zum Ende eines kühlen Sommers aber wurde der alte Mann sehr krank und lag nun recht einsam in seinem Bett in der obersten Kammer. Der Arzt kam, ging und schwieg, und der Alte wartete auf die Stunde, in welcher der Dunkle an seine Tür klopfen würde. Er fühlte sich so verlassen und traurig, daß er allen Lebensmut verlor. Als es ihm an einem düsteren Abend besonders schlecht erging, hörte er aus der Nachbarschaft die Kinder singen. Sie sangen einen Choral, den er sehr wohl kannte und liebte. Es war ein Lied, das die Menschen zum Glauben und zur Hoffnung aufrief, das sie an Gottes Hilfe erinnerte und ihnen die Bestätigung gab dafür, daß der himmlische Vater alle Macht habe über Leben und Tod.

Als der Alte diesen Choral hörte, war er wie umgewandelt. Er spürte neue Kräfte in seinen schwachen Gliedern, und Hoffnung senkte sich in sein trauriges Herz. Innig betete er zu Gott und wurde immer zuversichtlicher und fröhlicher.

Nach wenigen Wochen schon wurde er gesund und konnte bald, wenn auch ein bißchen zappelig, seiner täglichen Arbeit am Drahtzug wieder nachgehen.



Der Nürnberger Zwetschgermoh

Foto : Fritz Lang-Nürnberg

Um sich den Kindern gegenüber dankbar zu erweisen, die ihm, wie er fest glaubte, durch ihr Lied Genesung geschenkt hatten, kam er in den Wochen vor Weihnachten auf einen seltsamen Einfall: Aus Draht formte er einfache Gestelle, die wie Menschen gestaltet waren mit dünnen Leibern, Armen und Beinen. Auf diese Gestelle steckte er gedörzte Zwetschgen, die er von seinen Krüppelbäumen geerntet hatte. Das sah gar lustig aus, besonders als er, dieser erfindungsreiche alte Mann, den schwarzen Kerlchen hübsche Spitzhütchen aus buntem Papier auf die verrunzelten Köpfe setzte. Dieser einzige Schmuck stand den schwarzen Gesellen recht heiter „zu Gesicht“.

Das war eine Freude, als die Nachbarskinder diese Zwetschgenmännlein zum Weihnachtsfest geschenkt erhielten! Die kleinen Sänger fühlten sich überglücklich und dankten dem Alten durch stille Lieder, die sie ihm am Heiligen Abend vorsangen. Ja, es waren bescheidene Kinder; sie konnten sich noch an einer schllichten Figur aus gedörzten Zwetschgen ergötzen, und sie wünschten sich künftig zu jedem Weihnachtsfest ein solches Zwetschgenmännlein.

So kam's, daß Jahr für Jahr mit dem Beginn des Winters der Alte alle Hände voll zu tun hatte, um die nötigen Zwetschgenmänner herzustellen. Schließlich wurden die liebenswürdigen schwarzen Gnomen in der ganzen Stadt bekannt und beliebt, und es lohnte sich, daß der Drahtzieher eine kleine Bude auf dem Christkindlasmarkt aufschlug, um dort seine drollige Gesellschaft zum Kauf feilzubieten.

Und so ist es geblieben bis heute: Die Zwetschgenmännlein dürfen auf dem Nürnberger Christmarkt nicht fehlen. Sie marschieren von dort aus in viele Häuser und Stuben, ja, sie werden seit Jahren schon ins Ausland verkauft und schwimmen oder fliegen weit über die Meere hinweg in alle Teile der Welt.

Nach dem Erfinder der heiteren Figuren aber fragte niemand mehr, nicht einmal sein Name ist erhalten geblieben.

Gegen das Ende seines Lebens wurde er ein wackeliger Greis, der wie eine Hutzeln gleichsam immer mehr einschrumpfte. Schließlich nannte man ihn nur noch den „Zwetschgermoh vom Laffer Türmla“, und auch diese Gepflogenheit hat sich bis heute in Nürnberg erhalten: Solch ein kleines, dürres Männlein heißt man immer noch – zwar nicht sehr freundlich, aber treffend –: an „Hutzldada“ oder „a Zwetschgermännla, a klanns“.